

Joachim Stiller

# John Langshaw Austin: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk  
von John Langshaw Austin



Alle Rechte vorbehalten

# John Langshaw Austin: Leben und Werk

Hier soll einmal das Kapitel III „John Langshaw Austin“ aus dem Teil K. „Die Oxford-Philosophie“ aus folgendem Werk wiedergegeben, besprochen und diskutiert werden:

- Peter Ehlen, Gerd Haeffner, Friedo Ricken: Grundkurs Philosophie – Band 10: Philosophie des 20. Jahrhunderts, S.302-311

Hier noch eben der Inhalt des Kapitels: III „John Langshaw Austin“:

Leben und Werke

1. Linguistische Phänomenologie
2. Empirismuskritik
3. Der Wirklichkeitsbegriff
4. Die Sprechakttheorie

Mit John Langshaw Austin betreten wir einen komplett anderen Bereich der Oxford-Philosophie... Hatten wir es bei Ryle, aber vor allem bei dessen Doktorschüler Dennett vor allem mit einer Philosophie des Geistes zu tun, haben wir in Austin einen klassischen Vertreter der sprachanalytischen Philosophie (ordinary language philosophy)... Hier begegnet uns auch zum ersten Mal die Sprechakttheorie, die dann später von Searle weiter ausgebaut wurde.... Damit wird es natürlich eminent praktisch, wenn nicht sogar pragmatisch... Wir werden sehen...

## Leben und Werke

Wie Moore und Ryle wurde John Langshaw Austin (geboren am 26.03.1911 in Lancaster, gestorben am 08.02.1960 in Oxford) durch das Studium der Klassischen Philologie, vor allem des Aristoteles, geprägt, das er 1929 am Balliol College in Oxford begann.

1933 wurde er Fellow von All Soul College, 1935 Fellow und Tutor von Magdalen College und 1952 White's Professor für Moralphilosophie und Fellow von Corpus Christi College. Von seinen Lehrern hat ihn vor allem Prichard beeinflusst. Prichard hat sich eingehende mit dem Versprechen befasst. Austin hat mit ihm über dieses Thema korrespondiert und dadurch den ersten Anstoß zu seiner Sprechakttheorie erhalten. Sie wurde 1939 in ihren Grundzügen konzipiert. Die erste Veröffentlichung, in der sie greifbar ist, ist der Aufsatz "Other Minds" (1946; in 1970). Ab 1952 hielt Austin wiederholt in Oxford und 1955 an der Harvard-University Vorlesungen über 'Worte und Taten'; sie wurde von J.O. Urmson unter dem Titel "How to do Things with Words" herausgegeben. Seit den 30er Jahren setzte Austin sich, u.a. in zahlreichen Diskussionen mit Ayer, kritisch mit der Erkenntnistheorie des Empirismus auseinander. Von 1974 bis 1959 hielt er darüber in Oxford und 1958 an der Universität von Kalifornien Vorlesungen.

Seine Notizen wurden von G.J. Warnock ausformuliert und unter dem Titel "Sense and Sensibilia" veröffentlicht. Austin war der Auffassung, die Probleme der Philosophie könnten, wie die der anderen Wissenschaften, nur in Zusammenarbeit gelöst werden. Ein Einfluss beruht nicht zuletzt auf den Diskussionskreisen, deren Mittelpunkt er war. Bekannt wurden vor allem seine "Samstagvormittage", zu denen er jüngere Kollegen einlud, um mit ihnen u.a. die "Nikomachische Ethik", die "Philosophischen Untersuchungen". Frege (Austin hat die "Grundlagen der Arithmetik" übersetzt), Merleau-Ponty und Chomsky zu diskutieren. Austins Philosophie zeigt gewissen

Gemeinsamkeiten mit der des späten Wittgenstein. Das lässt nach der Abhängigkeit fragen. Als Wittgensteins Spätphilosophie durch das "Blaue" und "Braune Buch" während des Krieges in Oxford bekannt wurde, hatte Austin seinen eigenen philosophischen Weg bereits gefunden. Wittgenstein war für Austin keine Autorität; die persönliche Atmosphäre, die Wittgensteins philosophischen Werke umgab, und dessen fragmentarischer Stil stieß ihn ab. **[Wie bedauerlich...]**

## 1. Linguistische Phänomenologie

Austins Untersuchungen gehen von der Alltagssprache (ordinary language) aus. **[Und das ist auch gut und richtig so...]** Sie fragen, auf die kürzeste Formel gebracht, "was wir wann sagen würden und warum so und was wir damit meinen würden" (1970, 181). Urmson hat anhand eines unveröffentlichten Manuskripts Austins Methode, die er auch in seinen Diskussionsrunden gelegentlich anwendet, beschrieben.

1. Wir wählen einen bestimmten Bereich der Sprache aus, den wir untersuchen wollen. So befasst sich z.B. Austins Aufsatz "A Plan für Excuses" mit dem Bereich der Entscheidungen.

2. Wir sammeln den Wortschatz dieses Bereichs. Dafür empfiehlt Austin den Gebrauch eines Wörterbuchs. Eine wichtige Quelle sind auch die außerphilosophischen Fachsprachen, für den Bereich der Entscheidungen z.B. die der Juristen und Psychologen. **[Ein wirklich interessantes vorgehen... Man könnte es die Technik des Brainstormings nennen... Ich bin ganz in den Anfängen auch immer so vorgegangen...]**

3. Wir erfinden Geschichten, die zeigen, in welchen Zusammenhängen die einzelnen Ausdrücke richtig oder falsch angewendet werden. **[Das finde ich persönlich zu umständlich, bzw. die richtige Anwendung interessiert mich persönlich nicht. Ich hingegen will die gefundenen Begriff in einen logisch-systematischen Zusammenhang bringen... Ich setze die richtige Anwendung immer schon voraus...Man könnte meine damalige Methode eine logisch-systematische Methode nennen...]**

4. Wir vergleichen die Ergebnisse mit den Aussagen der Philosophie über das betreffende Sachgebiet... **[O.k. Einen solchen Vergleich habe ich natürlich auch immer angestellt... Bei mir kommt allerdings ausgerechnet Austins (und in der Folge auch Searles) Sprechakttheorie absolut schlecht weg... Wir kommen noch darauf zu sprechen...]**

Bei Untersuchung der Entscheidungen erlaubt z.B. eine Diskussion der philosophischen Begriffe Handlung und Freiheit. Wird hier **[wirklich]** Philosophie oder nicht vielmehr empirische Sprachwissenschaft betrieben? Austins Antwort erinnert an die des späten Wittgenstein, dass die Untersuchung der Sprache von philosophischen Problemen motiviert ist: Das Wortfeld, das zur Untersuchung ausgewählt wird, soll eine Beziehung zu zentralen philosophischen Problemen haben. Die Krankheit der Philosophie besteht darin, dass es bei der Untersuchung der Sprache niemals bloß um die Sprache geht, sondern ebenso um die Wirklichkeit, die wir mit dem Werkzeug der Sprache erfassen. Er hat sein Methode deshalb als "[linguistische Phänomenologie](#)" (1972, 182) bezeichnet. **[Dann müsste ich meine eigene Methode wohl "logisch-systematische Methode" nennen...]**

Wie Sokrates und Aristoteles geht es Austin darum, Unterscheidungen zu gewinnen. **[Mir persönlich geht es dementsprechend darum, Unterscheidungen logisch zu systematisieren...]** Dafür ist die Alltagssprache, die den Erfahrungsschatz vieler Generationen birgt, eine erheblich ergiebiger Fundgrube als die Sprache der Philosophen, denen es um allgemeine, schematisierende Aussagen geht. Sie kann unseren Blick für die Phänomene schärfen. Erschöpft Philosophie sich darin, die Alltagssprache zu beschreiben und ihre Unterscheidungen zu erheben? Nach Austin hat die Alltagssprache das erste, aber nicht das letzte Wort. Er hatte einen zu schar-

fen Blick für das Phänomen Sprache, um nicht zu sehen, dass die Unterscheidungen der Alltagssprache oft von bestimmten praktischen Bedürfnissen bestimmt und deshalb nicht für alle Zwecke ausreichend sind; dass die Alltagssprache Reste von Mythologien, Philosophien und veralteten naturwissenschaftlichen Weltbildern enthält; dass auch sie keineswegs vor Begriffsverwirrungen sicher ist. Deshalb kann sie nicht das letzte Wort haben.

Austin war kein Dogmatiker, der für seine Methode einen Ausschließlichkeitsanspruch erhebt. Aber wer hat das letzte Wort, wenn die Alltagssprache es nicht haben kann? Die Unterscheidung der üblichen Grammatik (Oberflächengrammatik) von der logischen Grammatik (Tiefengrammatik) führt nach Austin nicht weiter. Wahrscheinlich hätte er die Frage als sinnlos betrachtet, weil sie einem unerreichbaren Cartesianischen Ideal der Genauigkeit und Gewissheit nachhängt. Er hätte vielleicht die pragmatische Antwort gegeben, dass wir zunächst einmal sehen sollten, wie weit wir mit dem ersten Schritt kommen. Obwohl er keinen Ausschließlichkeitsanspruch erhoben hat, hat er keine andere überzeugende Methode der Philosophie gesehen. Wie Russell war er der Auffassung, die Philosophie vollende sich darin, dass sie sich in die Einzelwissenschaften auflöst (1972, 232). Mathematik, Physik und mathematische Logik gehörten früher zur Philosophie. Austins Zukunftsvision war eine neue, umfassende Wissenschaft von der Sprache, in der Philosophen und Sprachwissenschaftler zusammenarbeiten und in der ein weiterer, wenn auch nicht der letzte Teil der Philosophie sich zur Einzelwissenschaft verselbständigt. **[Ein an sich interessanter Gedanke... Gleiches gilt übrigens auch für die Philosophie des Geistes...]**

## 2. Empirismuskritik

Austin hat, wie<sup>4</sup> ein Blick in seine "Philosophical Papers" zeigt, zentrale philosophischen Themen wie Bedeutung, Solipsismus, Wahrheit, Tatsache, Freiheit diskutiert. Dabei steht die Kritik im Vordergrund. Seine Texte faszinieren durch die differenzierten und subtilen Beobachtungen und Analysen. Wir müssen und damit begnügen, sein Vorgehen anhand einiger Gedanken aus "Sense and Sensibilia" zu skizzieren. Diese Vorlesungen sind im Wesentlichen eine sehr detaillierte Kritik an Ayers "The Foundation of Empirical Knowledge" (London 1940). Ayer steht stellvertretend für die gesamte empirische Tradition seit den Vorsokratikern. Ihre These ist, dass wir niemals, zumindest niemals direkt, materielle Gegenstände, sondern immer nur Sinnesdaten wahrnehmen. **Das stimmt doch gar nicht... Da verhaut sich Austin aber...]** Bereits die Gegenüberstellung von materiellen Gegenständen und Sinnesdaten ist für Austin eine irreführende Vereinfachung. Die Philosophie schafft sich ein Problem, indem sie einen Gegensatz konstruiert, der den Phänomenen nicht gerecht wird, Ist ein Gegenstand ein materielles Ding oder ein Sinnesdatum? **[Beides natürlich...]** Unter welchen der beiden Begriffe fällt ein Nachbild oder ein Bild auf dem Fernsehschirm? Einer der wichtigsten Beweise der empiristischen These ist der aus der Sinnestäuschung.

Materielle Dinge erscheinen verschiedenen Beobachtern oder demselben Beobachter unter verschiedenen Bedingungen verschieden. Der Stab im Wasser erscheint geknickt; eine Münze sieht aus einer bestimmten Perspektive rund, aus einer anderen oval aus; unter dem Einfluss von Drogen ändert sich die Farbwahrnehmung. Wahrnehmungen, so argumentiert Ayer, die materielle Dinge wiedergeben, sind in sich nicht verschieden von denen, die täuschen; die Wahrnehmung des Stabes, der im Wasser als gekrümmt erscheint, ist qualitativ dieselbe wie die des tatsächlich gekrümmten Stabes. Würden wir tatsächlich materielle Gegenstände wahrnehmen, so wäre zu erwarten, dass ihre Wahrnehmung sich qualitativ von den täuschenden Wahrnehmungen unterscheidet. Das ist aber nicht der Fall. Folglich nehmen wir nur Sinnesdaten wahr. **[Ja, das ist rich-**

**tig, aber es ist nicht die Frage nach dem Empirismus, sondern die nach den Phänomenalismus bzw. nach dem Ding an sich...]**

Von Austins zahlreichen Kritikpunkten an diesem Argument seien zwei herausgegriffen.

1. Wir müssen nach der Formulierung fragen, mit der wir die täuschende Wahrnehmung zureichend ausdrücken. Sie würde beim gekrümmten Stab lauten

(1) Der Stab im Wasser sieht (wie) gekrümmt aus.

Wir verdeutlichen uns den Gebrauch von 'sieht (wie)... aus' anhand anderer Beispiele.

(2) Er sieht schuldig aus.

(3) Sie sehen wir Europäer aus.

(4) Benzin sieht wie Wasser aus.

Wer (4) äußert, ist unter keinen Umständen der Ansicht, dass Benzin tatsächlich Wasser ist. (2) und (3) drücken dagegen aus, dass bestimmte Anzeichen dafür sprechen, dass er schuldig ist bzw. dass es sich um Europäer handelt; aber diese Anzeichen reichen nicht aus, um die Frage nach der Wahrheit der Aussage zu entscheiden. Welcher Gebrauch vorliegt, kann nicht allein anhand des Wortlauts entschieden werden; wir müssen die Situation berücksichtigen, in der der Satz geäußert wurde. Nehmen wir an, (1) werde wie (2) und (3) verstanden. Dann könnten durchaus eine Reihe von Anzeichen dafür sprechen, dass der Stab gekrümmt ist; die Formulierung würde es aber offenlassen, ob er es tatsächlich ist. **[Und was will Austin jetzt damit beweisen? ein Argument gegen den Phänomenalismus hat er jedenfalls nicht vorgebracht...]**

2. Was ist eine Wahrnehmung? Gehört die Wahrnehmung des Wassers mit zur Wahrnehmung des geknickten Stocks? Wenn ja, dann ist die Wahrnehmung des geknickten Stocks im Wasser eine andere als die des geknickten Stocks im Wasser; damit fällt die Voraussetzung des Arguments, dass täuschende und nicht täuschende Wahrnehmung sich nicht unterscheiden. Antwortet man dagegen mit Nein, so isoliert man den Stab aus dem wahrnehmbaren Zusammenhang, in dem er geknickt aussieht. Damit wird aber die Aussage, täuschende und nicht täuschende Wahrnehmungen unterscheiden sich nicht, zu einer willkürlichen Definition. Wenn man alle Unterschiede zwischen einer täuschenden und einer nicht täuschenden Wahrnehmung ausschließt, dann sind beide freilich gleich... **[Auch das ist kein Argument gegen den Phänomenalismus... Und erst recht nicht gegen den Empirismus... Das Ganze Problem entsteht eigentlich nur durch Austins falsch Rezeption des Empirismus....]**

Das Motiv der Sinnestatentheorie (und des Empirismus überhaupt) ist die Suche nach der absoluten Gewissheit. Es führt bei Ayer zur Unterscheidung zwischen zwei Klassen von Aussagen: a) Aussagen über materielle Dinge; sie bedürfen der Verifikation (und könnten niemals vollständig verifiziert werden); b) Aussagen über Sinnesdaten; sie sind unkorrigierbar. In Austins Kritik sind zwei Punkte wesentlich:

1. Unkorrigierbare Aussagen bzw. absolute Gewissheiten sind ein unerreichbares Ideal. Sobald ich eine Beobachtung sprachlich formuliere, z.B. 'Dieser Fleck ist karmesinrot', kann ich mich in der Verwendung des Prädikates irren.

2. Das schließt jedoch nicht aus, dass es Aussagen gibt, die de facto unkorrigierbar sind, d.h. gegen deren Wahrheit kein zwingender Einwand vorgebracht werden kann. Diese Aussagen könnten jedoch nicht, und dieser Einwand ist entscheidend, einer bestimmten Klasse zugeordnet werden. Ob eine Aussage unkorrigierbar ist, hängt davon ab, ob der Sprecher in der Lage ist, sie in verantworteter Weise zu behaupten, und das ist nicht eine Frage der Art der Aussage, sondern der Umstände, in denen der Sprecher sich befindet. Was Austin ablehnt, ist ein Modell der Begründung, in dem bestimmte Aussagenklassen immer der Begründung bedürfen, während andere Klassen immer die Funktion der Begründung übernehmen. Vielmehr kann grundsätzlich jede Art von Aussagen zur Begründung jeder Art von Aussagen dienen, wenn die Umstände entsprechend sind. **[Was für eine Luftnummer... ]**

### 3. Der Wirklichkeitsbegriff

Der Empirismus fragt, wie viele Erkenntnistheorien, nach dem Verhältnis von Erscheinung und Wirklichkeit. **[Das ist natürlich Unsinn, denn Erscheinung "ist" die Wirklichkeit...]** Kap 7. von "Sense and Sensibilia" diskutiert deshalb die "Natur der Wirklichkeit"; es entwirft eine Ontologie in erkenntnistheoretischer Absicht.

1. 'Wirklich' hat in der Umgangssprache einen festen Gebrauch. Er stellt für Austin ein Ausgangsdatum dar. **[Austin spezifiziert es allerdings nicht...]** Selbstverständlich kann uns niemand daran hindern, dem Wort eine andere Bedeutung zu geben. **[Warum, so frage ich, sollte das sinnvoll sein?]** Wenn wir nicht völlig willkürlich und zusammenhanglos vorgehen wollen, setzt das aber voraus, dass wir zuvor den umgangssprachlichen Gebrauch festgestellt haben. Wir müssen uns bewusst sein, dass jede Korrektur neben den Vorteilen, die wir uns von ihr versprechen, auch ihren Preis hat. Wir verzichten auf den Schatz der Unterscheidungen, die die Umgangssprache bewahrt. **[Austin geht so an das Problem dran, dass er von vornherein dem Begriff der Wirklichkeit einen neuen Sinn geben will... Das kann er so nicht machen...]** Jede Korrektur eines Gebietes auf der Landkarte der Sprache bringt notwendig Veränderungen der benachbarten Gebiete mit sich. Wenn wir künstliche Begriffe schaffen, sind wir, wie das Begriffspaar 'Sinnesdaten - materielle Dinge' zeigt, in Gefahr, künstliche Probleme zu schaffen... **[Noch eine Luftnummer... Austin sagt hier rein gar nichts...]**

2. Austin ist wie Aristoteles der Ansicht, dass 'wirklich' in vielfacher Bedeutung gebraucht wird. Dennoch hält Austin an einer letzten Einheit der Bedeutung fest, wenn auch nicht deutlich wird, worin sie nach ihm besteht. **[Das wäre dann bereits die dritte Luftnummer...]** Die vielfache Bedeutung hängt mit einer syntaktischen Eigenschaft zusammen: 'wirklich' ist ein "substantiv-hungriges Wort". **[Das sind natürlich echte Scheinprobleme, die aus einem falschen Gebrauch der Sprache resultieren, könnte man mit Wittgenstein sagen...]** Darin unterscheidet es sich z.B. von einem Farbadjektiv. Wir können sagen 'Dies ist gelb' aber nicht 'Dies ist wirklich'. Denn ein und derselbe Gegenstand kann ein wirkliches F, dagegen kein wirkliches G sein. **[Alles reine Luftnummern...]** Der Gegenstand a, der wie eine Ente aussieht, kann eine wirkliche Spielzeugente, aber keine wirkliche Ente sein; die Halluzination einer Ente kann eine wirkliche Halluzination sein. Die Frage kann daher niemals lauten 'Ist x wirklich oder nicht?'; sie muss vielmehr lauten 'Ist x ein wirkliches Q?'

3. Der negative Gebrauch von 'wirklich' ist gegenüber dem positiven primär. Die Aussage 'a ist ein wirkliches F' hat nur dann einen Sinn, wenn der Verdacht aufkommt, dass a kein F ist, obwohl es ein F zu sein scheint. 'Dies ist eine wirkliche Ente' **[Austin meint wohl einen Philosophente...]** unterscheidet sich von 'Dies ist eine Ente' dadurch, dass die Möglichkeit ausgeschlossen wird, dass es sich um eine ausgestopfte Ente, eine Plastikente usw. handelt. Das Sprachspiel mit 'wirklich' ist gegenüber dem mit den unqualifizierten Prädikaten sekundär. Die Frage nach der Wirklichkeit stellt sich erst, wenn ein Anlass zum Zweifel vorliegt. Damit erweist das Problem, ob es eine bewusstseinsunabhängige Wirklichkeit **[??? Was bitte soll das sein? Austin kann doch nur eine bewusstseinsunabhängige "Realität" meinen...]** gibt, sich als Scheinproblem. Diese Wirklichkeit ist das immer schon Gegebene; sie ist der Rahmen, innerhalb dessen ein Zweifel überhaupt erst möglich ist. Wir reden von Tischen, Stühlen, Pferden und nicht von Bewusstseinszuständen oder Sinnesdaten, die die Frage nach der Wirklichkeit offen lassen. Weil wir immer schon bei der Wirklichkeit sind, stellt die Frage nach der Wirklichkeit sich nur in als solchen erkennbaren Ausnahmesituationen.

4. Aus der vielfachen Bedeutung von 'wirklich' ergibt sich, dass es keinen allgemeingültigen Kriterien geben kann, durch die wir das Wirkliche vom Nichtwirklichen unterscheiden können. **[Das ist eine bloße und durch nichts begründete Behauptung...]** Die Kriterien hängen ab von dem

das Wort 'wirklich' ergänzenden Prädikatenausdruck. Ob etwas eine wirkliche Halluzination oder eine wirkliche Katze ist, wird jeweils anhand anderer Kriterien entschieden. **[Es kommt mir so vor, als ob Austin Wirklichkeit mit Realität verwechselt...]** Der Sinn der Frage kann bei demselben Prädikatenausdruck aufgrund der Umstände verschieden sein. 'Ist das die wirkliche Farbe von x?' Die Frage kann die Befürchtung zeigen, dass die Beleuchtung die Farbe verfälscht; sie kann ebenso den Verdacht ausdrücken, dass jemand seine Haare gefärbt hat. Die Kriterien der richtigen Antwort sind in beiden Fällen verschieden. Es kann Situationen geben, in denen die Frage nicht beantwortet werden kann. 'Was ist der richtige Geschmack von Saccharin?' Ist es süß, wie es im aufgelösten, oder bitter, wie es im unaufgelösten Zustand schmeckt? **[Ich bin mir doch ziemlich sicher, dass Austin Wirklichkeit mit Realität verwechselt. Im Grund hat er überhaupt keinen Begriff von Wirklichkeit.]**

## Exkurs: Realität und Wirklichkeit

Was ist Realität? Was ist Wirklichkeit? Gibt es einen Unterschied zwischen Realität und Wirklichkeit? Und worin könnte der bestehen?

Diese und ähnliche Fragen sollen einmal in diesem Text untersucht und besprochen werden

Zur Einstimmung einmal das Kapitel 13: "Realität und Wirklichkeit" aus dem Werk "Das Gehirn und seine Wirklichkeit" von Gerhard Roth. Dazu **Link 1**.

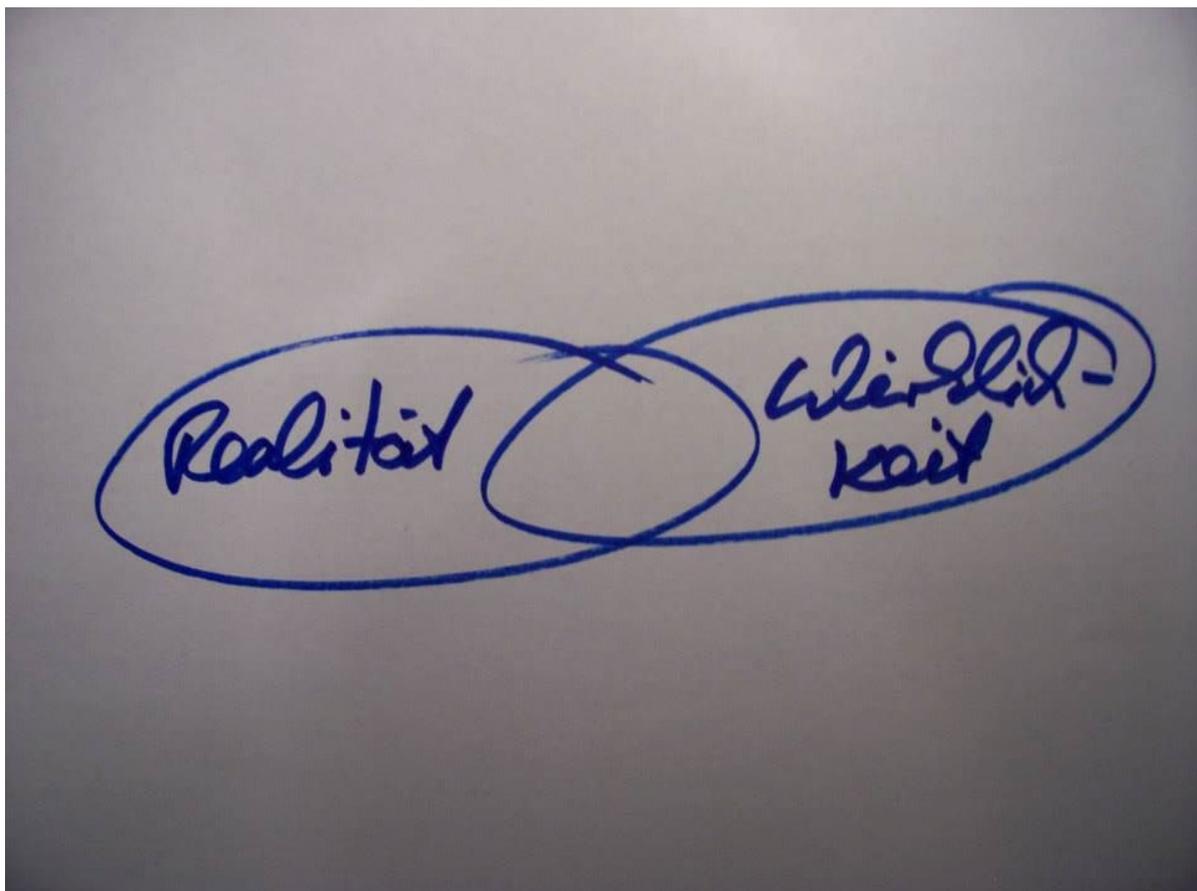
Bei Roth ist die Wirklichkeit die Welt der Empfindungen und mentalen Zustände. Wirklichkeit ist demnach ein reines Konstrukt des Gehirns... Und Realität wäre dann das, was diese Empfindungen und mentalen Zustände verursacht... Allerdings ist für Roth diese Realität nicht erkennbar... Wir können uns nach Roth immer nur an die Wirklichkeit halten... In gewisser Weise liegt darin eine Anknüpfung an Kant: Hinter der Erscheinung steht das Ding an sich, und dieses Ding an sich ist schlechterdings nicht erkennbar... Das ist praktisch ein Phänomenalismus, ob ein radikaler oder gemäßiger, sei dahingestellt... Und ob Roth das Ding an sich generell leugnet, wie etwa Mach tat, oder ob er es lediglich für nicht erkennbar hält, spielt an dieser Stelle auch keine Rolle. Wichtig ist nur, dass es für Roth zwar eine Wirklichkeit, aber keine Realität gibt, jedenfalls keine erkennbare.

Nun kann man noch einen anderen kritischen Standpunkt vertreten, denn Roths Differenz zwischen Wirklichkeit und Realität ist an sich durchaus ein kritischer Standpunkt... Man kann kritischer Realist sein... Dann wäre das Ding an sich zumindest in Teilen erkennbar... Ich selbst bin lange Zeit kritischer Realist gewesen... Aber genau in dem Moment, wo mir der kritische Realismus in Fleisch und Blut überging, vollzog sich in mir ein Wandel, wenn auch auf ganz anderem Gebiet, nämlich dem Gebiet der Quantenphilosophie... Was war das für ein Wandel?

Nun, wenn man ein Ding an sich annimmt, dann ist man gezwungen, sich die Materie als feste Materie vorzustellen. Die Materie muss dann praktisch "in Realität Geschaltet sein", denn sonst funktioniert es mit dem Ding an sich nicht mehr... Und nun kommt das Entscheidende: Materie ist quantenphysikalisch nicht in Realität geschaltet... Das heißt, sie befindet sich immer in Superposition. Man könnte auch sagen: Materie an sich existiert gar nicht, sondern nur ein Meer von Wahrscheinlichkeitswellen. Hinter der Erscheinung steht dann zwar das Ding an sich, aber dieses Ding an sich ist ein Meer von Wahrscheinlichkeitswellen...

Noch einmal: Hinter der Erscheinung steht zwar das Ding an sich, aber dieses Ding an sich ist ein Meer von Wahrscheinlichkeitswellen... Und das ist eben eine erweiterte Form des kritischen Realismus. Dabei ist für diese neue, modifizierte Form des kritischen Realismus die Realität genau so gut bewusstseinsunabhängig (BuR), wie für die alte Form. Und für sie ist die Realität genau so gut Wahrnehmungsunabhängig (WuR).

Ich zeichne den Zusammenhang gleich einmal für den kritischen Realismus auf:



## 4. Die Sprechakttheorie

Vor allen anderen Leistungen ist die Theorie der Sprechakte mit Austins Namen verknüpft. Austin geht aus von der Beobachtung, dass es Äußerungen gibt, die nicht als wahr oder falsch charakterisiert werden können, z.B. 'Ich verspreche dir, dich morgen zu besuchen'. **[Das Beispiel ist schlecht gewählt, denn der Satz ist durchaus wahrheitsfähig...]** Er nennt sie "performativ", um auszudrücken, dass wir mit ihnen eine Handlung vollziehen und nicht über etwas, auch nicht über einen inneren Akt, berichten. Von ihnen unterscheidet er die "konstativen" Äußerungen, die als wahr oder falsch charakterisiert werden können. Performative und konstative Äußerungen lassen sich nicht anhand grammatikalischer Kriterien unterscheiden. 'Es kommt ein Zug' kann eine Warnung, d.h. eine performative Äußerung sein. Wir haben jedoch die Möglichkeit, den performativen Akt durch ein Verb ausdrücklich zu machen: 'Ich warne dich. Es kommt ein Zug'. Austin unterscheidet deshalb zwischen primären oder impliziten und expliziten performativen Äußerungen. Bei näherem Hinsehen wird die Unterscheidung performativ-konstativ jedoch fragwürdig. Auch wer eine konstative Äußerung vollzieht, etwas feststellt, behauptet, vermutet, tut etwas. Performative und konstitutive Äußerungen können misslingen.

Auch die Charakterisierung durch 'wahr' und 'falsch' ist kein Unterscheidungsmerkmal. **[Doch!!!]** Auch Performative haben entsprechende Eigenschaften. Eine Warnung ist berechtigt oder unberechtigt, ein Gerichtsurteil gerecht oder ungerecht, ein Vertrag gültig oder ungültig. Konstative sind nicht immer wahr oder falsch; sie können auch genau, ungenau, übertrieben sein. Aufgrund solcher Überlegungen gibt Austin die Unterscheidung zwischen Performativen und Konstativen auf. er ersetzt sie durch die Theorie der verschiedenen "illokutionären Kräfte" (illocutionary forces). Wer etwas sagt, führt eine Reihe unterscheidbarer Akte aus. Er gibt bestimmte Laute von sich (phonetischer Akt); er äußert in Übereinstimmung mit grammatischen Regeln bestimmte Wörter (phatischer Akt); er äußert eine Aussage, die auf einen Gegenstand referiert und ihn charakterisiert (lokutionärer Akt); er vollzieht mit dieser Äußerung eine Behauptung, eine Warnung, ein Versprechen (illokutionärer Akt); dieser illokutionäre Akt kann eine Wirkung haben: die Warnung wird befolgt, dem Versprechen wird geglaubt usw. (perlokutionärer Akt). In der Theorie der illokutionären Kräfte sind die Konstative eine Unterklasse der illokutionären Akte **[wohl kaum..]**, die Expositive.

Worin liegt die philosophische Bedeutung der Sprechakttheorie? Austin kritisiert die spätestens seit Platon und Aristoteles einseitige Orientierung der Sprachphilosophie an der Aussage. Sie schränkt die Beziehung zwischen Sprache und Wirklichkeit auf die Wahrheitsrelation ein. Die Sprechakttheorie stellt die Auszeichnung der Aussage in Frage. Sie erinnert daran, dass Sprache nicht nur über die Wirklichkeit spricht, sondern auch die Wirklichkeit verändern kann. Die vielfachen Bedingungen, an die das Gelingen eines Sprechaktes, z.B. eine Eheschließung, geknüpft ist, zeigen, dass Sprache durch eine Fülle von Beziehungen in die außersprachliche Wirklichkeit verflochten ist. Die illokutionären Sprechakte setzen das Bestehen von Sachverhalten voraus, z.B. eine berechtigte Warnung eine Gefahr. Sie sind an soziale Konventionen gebunden; dadurch wird die Beziehung von Sprache und Gesellschaft deutlich. Austin kritisiert Wittgensteins Auffassung, es gebe unendlich viele Sprachspiele. Die Sprechakttheorie ist der Versuch einer Klassifizierung; sie darf als der erste Schritt der umfassenden Sprachwissenschaft angesehen werden, die Austin vorschwebte. Ungeklärt bleibt das Verhältnis von lokutionärem und illokutionärem Akt. Wie sieht Austin Referenz und Prädikation? Werden sie in illokutionären Akten vollzogen, so dass jeder lokutionäre Akte bereits illokutionäre Akte voraussetzt? - Austins Sprechakttheorie wurde von seinem Schüler John Searle weiterentwickelt. Sie hat die sprachpragmatische Normenbegründung von K-O. Apel und J. Habermas beeinflusst.

# Meine Sprechakttheorie

Der deutsche Rechtschreibduden unterscheidet die folgenden Satz- und Äußerungsarten (Klassifikation von Sprechakten):

- Aussagesatz (Deklarativsatz)
- Fragesatz (Interrogativsatz)
- Ausrufesatz (Exklamativsatz)
- Wunschsatz (Desiderativsatz)
- Aufforderungssatz (Imperativsatz)

Mit diesem Kanon habe ich insofern ein Problem, als dass den Wunschsätzen keine eigenständige Bedeutung zukommt. Es handelt sich genau besehen nur um völlig willkürlich herausgepickte Aussagesätze (Deklarativsätze). Die Wunschsätze (Desiderativsätze) sind somit unter die Aussagesätze (Deklarativsätze) zu subsummieren. Dann bleibt ein Kanon von genau vier Satz- und Äußerungsformen übrig. Dass diese Einteilung Anspruch auf uneingeschränkte Gültigkeit hat, geht eigentlich aus der Sache selbst hervor, und bedarf hier keiner weiteren Begründung. (siehe Duden 5, 8. Auflage, § 1387 ff.)

Eine ganz ähnliche Einteilung verwendet Wolfgang Detel in Grundkurs Philosophie - Band 1: Logik. Unter § 1.1 unterscheidet er eine deskriptive Funktion, eine expressive Funktion und eine evokative Funktion der Sprache. Fehlt eigentlich nur noch die interrogative Funktion.

Wenn man nun beide Sprachregelungen zusammenfasst, dann kommt man zu diesem Ergebnis. Ich gebe es mal eben in der Übersicht wieder:

In Anlehnung an den Grammatik-Duden haben wir die folgenden Satzarten zu unterscheiden:

- |                     |                  |
|---------------------|------------------|
| - Aussagesatz       | Deskriptivsatz   |
| - Fragesatz         | Interrogativsatz |
| - Ausrufesatz       | Exklamativsatz   |
| - Aufforderungssatz | Imperativsatz    |

Daraus ergeben sich die Funktionen der Sprache bzw. die Funktionen sprachlicher Äußerungen. Dafür spielt es überhaupt keine Rolle, ob es sich um sprachliche Sätze, um Lautsprache oder um nonverbale Kommunikation handelt. Die Funktionen der Sprache an sich sind jetzt allerdings nur noch drei:

- |                         |                        |
|-------------------------|------------------------|
| - Aussagefunktion       | Deskriptive Funktion   |
| - Fragefunktion         | Interrogative Funktion |
| - Ausdrucksfunktion     | Expressive Funktion    |
| - Aufforderungsfunktion | Imperative Funktion    |